„Luxemburg war nie eine Kolonial-macht“

Eine kritische Einführung

Yves Schmitz

INHALT

Vorwort 9
Einleitung 13

Kolonialismus – Ein Überblick 25
Definition 26
Entstehung 32
Funktionsweisen 37
Auswahlbibliographie 49

Luxemburgs Verflechtungen mit der kolonialen Welt 53
Bestimmung einer „luxemburgischen" Geschichte 55
In der Peripherie des europäischen Kolonialismus 64
Auswandern in eine „neue Welt" 65
Mitarbeit in Handel und Industrie 69
Militärdienst in den Kolonien 74
Luxemburger*innen und das Bekehren der „Heiden" 77
Im Dienste der Wissenschaft 85
Politische Aktivitäten 88
Kolonialismus in der Heimat 90
Missionsarbeit in Luxemburg 91
Kolonialismus in Gesellschaft und Kultur 96
Der luxemburgische Staat im Dienst des Kolonialismus 109
Die koloniale Wirtschaft Luxemburgs 113
Die Peripherie in der Heimat 118
Kritik am europäischen Kolonialismus 119
Das aktive Erbe 123
Auswahlbibliographie 131

Fazit 133

Anmerkungen 143
Abkürzungsverzeichnis Archive 181

EINLEITUNG

1960 hielt der damalige luxemburgische Außenminister Eugène Schaus (1901–1978) eine Parlamentsrede zum sich langsam von der Kolonialherrschaft befreienden afrikanischen Kontinent. Darin machte er keinen Hehl aus seiner Sichtweise zur kolonialen Vergangenheit des Großherzogtums. „Luxemburg war nie eine Kolonialmacht, so dass die Probleme, mit denen einige unserer befreundeten Länder derzeit konfrontiert sind, uns nicht direkt betreffen […]. Das Regime des Kolonialismus liegt nicht in unserer Verantwortung […]. In der Vergangenheit, solange das Kolonialregime bestand, war das Problem der Beziehungen zu den überseeischen Gebieten für unser Land von sehr geringem praktischem Interesse".[3] Die Verbindungen zwischen Luxemburg und den europäischen Kolonien sind tatsächlich nicht sofort ersichtlich, schließlich hat das kleine, „eingeschlossene" europäische Land eben nie eigene Kolonien gehabt. Jedoch wurde, entgegen dieser vermeintlich definitiven Aussagen von Schaus, seit Beginn der luxemburgischen Nationalstaatlichkeit die Verbindung zum europäischen Kolonialismus zumindest indirekt diskutiert und verhandelt. Auch wenn diese Debatten nach dem formalen Ende der europäischen Kolonialreiche abflachten, waren sie nicht gänzlich verschwunden.[4] Verschiedene Gruppierungen, nicht zuletzt

koloniale Vergangenheit?

von Menschen, die direkt vom Kolonialismus betroffen waren, verwiesen weiterhin auf koloniale Strukturen in Luxemburg, jedoch zumeist ohne größeren Widerhall in der Gesellschaft zu finden.[5]

Interventionen 2001

2001 fanden schließlich gleichzeitig mehrere Interventionen zum Thema Kolonialismus in Luxemburg statt. Die Zeitschrift *forum* veröffentlichte im Mai 2001 ein großes Dossier zum Kongo.[6] Im Juli desselben Jahres publizierte auch der Literaturwissenschaftler Frank Wilhelm zwei Artikel zu diesem Thema in derselben Zeitschrift.[7] Vom 6. April bis 13. Mai präsentierte das Dokumentationszentrum für Migrationen (CDMH) in Dudelange die Ausstellung *Notre Congo*. Im April wurde im Uelzechtkanal eine Reportage von Schüler*innen des Lycée de Garçons d'Esch-sur-Alzette ausgestrahlt, in der diese sich mit den kolonialen Verstrickungen der Familie Tasch auseinandersetzten. Am 23. April präsentierten der Filmemacher Paul Kieffer und der Historiker Marc Thiel ihre Dokumentation *Ech war am Congo*. Am 10. Mai fand eine Diskussionsrunde zum Belgisch-Kongo unter der Leitung des Historikers Michel Pauly statt. Aber diese Initiativen, die stark national gerahmt waren, reichten nicht, um eine breitere Debatte über das koloniale Vermächtnis Luxemburgs auszulösen.

aktuelle nationale/internationale Entwicklungen

Das hat sich in den letzten Jahren geändert. Das öffentliche Interesse an der kolonialen Vergangenheit Luxemburgs hat seit 2020 eine noch nie da gewesene Breite, Kraft und Dringlichkeit angenommen. Nicht ganz ein plötzlicher Wendepunkt, markierte der Sommer 2020 vielmehr ein Zusammenwirken mehrerer bestehender und neuer nationaler und internationaler Entwicklungen. Zu diesen gehören die aktuell in ganz Europa geführten Debatten über den Kolonialismus und seine verschiedenen Hinterlassenschaften. Diese Diskussionen sind u.a. durch Aufforderungen zum Sturz von Kolonialdenkmälern und durch Fragen der Rückführung musealer Sammlungen geprägt – als Fixpunkt und Akteurin ist die „Black Lives Matter"-Bewegung (BLM) in diesen Debatten zentral. National spielen zudem die größere außereuropäische Einwanderung, die rezenten Diskussionen

über Rassismus in der luxemburgischen Gesellschaft, sowie die allgemein kritischere Hinterfragung der Aussagen luxemburgischer Zeitzeug*innen und Quellen eine Rolle.

Für den Verlauf der nationalen Debatte sind bestimmte Akteursgruppen von zentraler Bedeutung. Bernardino Tavares und Aleida Vieira[8] haben die Positionen und Aktionen zentraler Akteur*innen aus der kulturellen und politischen Sphäre in der Debatte um Luxemburgs koloniale Vergangenheit benannt. Diese aktivistischen Gruppen, vor allem das Netzwerk Finkapé und die Vereinigung Lëtz Rise Up (gegründet 2019), beides Organisationen von Menschen afrikanischer Abstammung, und das Kunstkollektiv „Richtung22", sorgten mit Beiträgen und Aktionen für eine Intensivierung der Debatte rund um koloniale Strukturen in Luxemburg. Trotz unterschiedlicher Schwerpunkte und Tätigkeitsbereiche kann das Ziel dieser Gruppen unter dem Motto „Luxemburg dekolonisieren" zusammengefasst werden. Diese Aktivist*innen wollen koloniale Strukturen in der luxemburgischen Gesellschaft aufzeigen, deren heutige Wirkung verdeutlichen und eine öffentliche Debatte darüber entfachen. In einem zweiten Schritt sollen dann Veränderungen in verschiedenen Bereichen wie der Sozialpolitik, der PoC-Repräsentation in Medien und Kultur oder auch in der Erinnerungspolitik angestoßen werden.

aktivistische Gruppen

People of Colour (PoC)

Dieser Begriff wird seit den 1960ern als internationale Selbstbezeichnung von und für Menschen mit Rassismuserfahrungen in weißen Mehrheitsgesellschaften verwendet.

Am einflussreichsten in Hinsicht auf gesamtgesellschaftliche Wirkung ist vermutlich die Sonderausstellung *Luxemburgs koloniale Vergangenheit* des Nationalmuseums für Archäologie, Geschichte und Kunst (MNAHA)[9] in Luxemburg-Stadt gewesen (April bis November 2022, die Planung der Ausstellung wurde

2019 begonnen[10]). Zum einen in Anbetracht des Inhalts der Ausstellung selbst, zum anderen auch in Bezug auf die journalistischen Beiträge, die im Rahmen der Ausstellung entstanden sind. Hierbei wurden die zahlreichen und diversen Verwicklungen Luxemburgs in die europäische Kolonialgeschichte erstmals einem breiten Publikum deutlich gemacht. Neben der Ausstellung thematisierte die Presse vor allem die vom Museum organisierte Gesprächsrunde *Luxemburg: ein kolonialer Staat?* (*Le Luxembourg: un état colonial?*, 6. Juni 2022). Die teilnehmenden Politiker, Aktivist*innen und der Kolonialhistoriker Kevin Goergen sollten über Luxemburgs Beteiligung an der wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Ausbeutung der Kolonie Belgisch-Kongo diskutieren. Im Gegensatz zur allgemein als positiv und wichtig bewerteten Ausstellung wurde die Gesprächsrunde eher als verpasste Gelegenheit angesehen.[11] Die Kritik bezog sich vor allem auf das diskriminierende Auftreten des eingeladenen Fernand Kartheiser (ADR), die mangelhafte Moderation und ein Format, das keine konstruktive Diskussion ermöglichte.

Sonderausstellung

Die Diskussionsrunde verdeutlichte den Einfluss dieser öffentlichen Debatte auf die politische Landschaft Luxemburgs, die sich schon lange durch eine Abwehr jeder Assoziation zum europäischen Kolonialismus auszeichnet. Im 20. Jahrhundert wurde Luxemburg von Politiker*innen mehrfach vom europäischen Kolonialismus abgegrenzt, etwa von Parteikollegen des eingangs zitierten DP-Politikers Eugène Schaus. Gaston Thorn betonte in den 1970ern mehrfach, dass zwischen Luxemburg und dem europäischen Kolonialismus keine direkte Verbindung bestehe.[12] Joseph Eyschen äußerte 1982 im Parlament: Luxemburg „war nie ein Land von Kolonialherren".[13]

Politik im 20. Jahrhundert

Solche rhetorischen Abwehrstrategien seitens des politischen Apparats finden sich in ganz Europa, vor allem in Nationalstaaten, die einen relativ kleinen, formalen Kolonialbesitz in ihrer Geschichte aufweisen. Länder wie Dänemark, Schweden, Deutschland oder Italien versuchten lange, die eigene koloniale Vergangenheit als unbedeutende Randnotiz der eigenen Geschichte herunterzuspielen.

Dieses Phänomen wurde von der Anthropologin Ann Laura Stoler unter dem Konzept der „colonial aphasia“ erfasst, welches sie erstmals auf Basis des nationalen Umgangs mit der französischen Kolonialgeschichte in Umlauf brachte.[14] „Colonial aphasia“ oder „koloniale Aphasie“ verweist auf die Unfähigkeit, unbequeme koloniale Vergangenheiten anzusprechen. Diese Unfähigkeit rührt aus einem Mangel an analytischer Sprache, es fehlen in gewissem Sinne die richtigen Worte. Gekennzeichnet durch eine Gleichzeitigkeit von Nostalgie und Amnesie, verhindert dieses Phänomen die Verankerung des Kolonialismus in der kollektiven Erinnerung, obwohl relevante Phänomene und Ereignisse bekannt sind.[15] Stolers Konzept entsprechend wurde auch die Kolonialgeschichte Luxemburgs nie ganz vergessen, aber verdrängt und marginalisiert. Ihr Einfluss auf die luxemburgische Gesellschaft und Identität wird als verschwindend gering eingestuft, vor allem im Licht von Ereignissen wie dem Zweiten Weltkrieg.

„colonial aphasia“

Von politischer Seite lässt sich im Sommer 2020 ein Durchbruch feststellen, als die Piraten-Partei im Rahmen einer parlamentarischen Anfrage die luxemburgische Regierung indirekt dazu aufforderte, sich für die Implikation Luxemburgs in den europäischen Kolonialismus zu entschuldigen. Obwohl eine Entschuldigung abgelehnt wurde, wurde die Wichtigkeit einer wissenschaftlichen Aufarbeitung des Themas betont, die weiter vorangetrieben werden sollte.[16] Trotz solcher Vorstöße und der weiter oben skizzierten Debatte sind Teile der luxemburgischen Politik weiterhin in einer „colonial aphasia“ verfangen. So erklärte Armeeminister François Bausch (déi gréng) in einem Interview Anfang 2022, dass Luxemburg keine Kolonialvergangenheit habe.[17] Auch der damalige Minister für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Angelegenheiten, Franz Fayot (LSAP), äußerte im Juli 2022 im Rahmen eines Treffens einer parlamentarischen Kommission, Luxemburg habe keine koloniale Vergangenheit.[18]

Politik heute

Diese soziokulturellen und politischen Akteure stützen sich (zum Teil sehr selektiv) in ihren Interventionen auf die

bestehende Geschichtsschreibung zu Luxemburgs Verbindungen zur kolonialen und allgemein der außereuropäischen Welt. Diese Forschungslandschaft setzt sich aus Beiträgen diverser Autor*innen zusammen und ist durch eine gewisse Disparität geprägt; sie verteilt sich auf verschiedene Schwerpunkte, Medien und Wissenschaftsdisziplinen. Im Folgenden soll darüber ein kurzer, allgemeiner Überblick verschafft werden. Im zweiten Teil des Buches wird der Forschungsstand detaillierter diskutiert.

Forschungsstand

Die Beschäftigung mit Luxemburgs Kolonialgeschichte ist in der Geschichtswissenschaft vor allem von einem Fallbeispiel geprägt: dem Belgisch-Kongo. Hier hat der Historiker Régis Moes mit seiner 2012 veröffentlichten, detaillierten Masterarbeit,[19] die „den Status, die Lebensweise, die sozialen Strukturen und die Beziehungen, die die Luxemburger mit der belgischen Gemeinschaft im Kongo hatten",[20] nachzeichnet, wichtige Pionierarbeit geleistet.[21] Ein zweites Thema ist das Wirken luxemburgischer Söldner im 19. Jahrhundert im heutigen Indonesien, welches zumeist unter quantitativen, sozialen und migratorischen Aspekten untersucht wird.[22] Die hier genannten Titel von Régis Moes bzw. diejenigen der Historiker Thomas Kolnberger und Ulbe Bosma zu diesen Schwerpunkten sind die zentralen und oft einzigen Werke, die von der Presse und (nichthistorischen) Forschung zu Luxemburgs kolonialen Verwicklungen herangezogen werden. Über diese Themen hinaus ist die bestehende Forschung weit weniger ausgeprägt.

zentrale Themen

Aktuell wird die luxemburgische Kolonialgeschichte vor allem im Rahmen des weiter oben genannten Rechercheauftrags der luxemburgischen Regierung, bzw. im Rahmen der daraus entstandenen Konvention, wissenschaftlich aufgearbeitet. 2022 hat auf dieser Basis das „Luxembourg Centre for Contemporary and Digital History" (C^2DH) der Universität Luxemburg das Projekt *Colonial History of Luxembourg* (COLUX) ins Leben gerufen. Die in diesem Kontext durchgeführten Forschungen werden voraussichtlich wichtige Beiträge zu Themen der Kolonialgeschichte Luxemburgs liefern.

COLUX

Zusätzlich zur Geschichtsschreibung beschäftigt man sich auch in weiteren wissenschaftlichen Disziplinen mit der Analyse von kolonialen Strukturen in Luxemburg. Neben der Literaturwissenschaft und den Migrationsstudien sind etwa die völkerrechtlichen Arbeiten des Rechtswissenschaftlers Michel Erpelding zu nennen,[23] oder auch die kulturwissenschaftliche Abschlussarbeit von Cathy J. Thill,[24] in welcher sie die Dekolonisierung luxemburgischer Museen fordert. In der Literaturwissenschaft hat allen voran Frank Wilhelm mit seinen Forschungen zu kolonialen Strukturen in den Afrikabildern der luxemburgischen Literatur einen wichtigen Beitrag geleistet.[25] Ein zentrales Nachschlagewerk ist zudem das digitale *Luxemburger Autorenlexikon* des Nationalen Literaturarchivs (CNL). Hinsichtlich der Beschäftigung mit Migrationsbewegungen nach Luxemburg finden sich in rezenten Studien einige Rückgriffe auf vor allem postkoloniale Methoden und Theorien. Aktuell (2021–2024) finanziert der „Fonds National de la Recherche" (FNR) ein soziolinguistisch-ethnographisches Projekt unter der Leitung von Bernardino Cardoso Tavares zu portugiesischsprachigen Migrant*innen mit dem Titel *Disentangling postcolonial encounters in globalisation* (DisPOSEG). Zuvor hatten die meisten Autor*innen das Thema der Migration aus und nach Luxemburg selten explizit in Verbindung mit Kolonialismus gesetzt.[26]

weitere Disziplinen

Diese diversen Beiträge, die auf wissenschaftliche Methoden zurückgreifen, sind allerdings bei der Auseinandersetzung mit der Geschichte Luxemburgs und seinen Beziehungen zur außereuropäischen Welt in der Minderheit. Der Großteil der Beiträge stammt aus der Feder von Amateurhistoriker*innen. Diese Literatur zeichnet sich durch starke Qualitätsschwankungen aus. Inhaltlich wird in dieser Literatur zumeist ein biographischer Zugang gewählt, oft stehen die Autor*innen in verwandtschaftlicher oder professioneller Beziehung zum Thema der jeweiligen Veröffentlichung. Diese Arbeiten sind zum einen von großem Detailreichtum geprägt, leiden andererseits aber oft an einer mangelnden Distanz zum Forschungsgegenstand und einem selektiven Rückgriff auf veraltete Literatur.

nicht-wissenschaftliche Literatur

Zudem neigen die biographischen Studien in diesem Feld dazu, ihre Darstellungen zu überhöhen.

Quellen

Neben einer breiten Basis aus Sekundärliteratur wurden für dieses Buch auch zahlreiche Quellen ausgewertet. Die genutzten Quellen umfassen verschiedenste Texte, wie bisher nicht bearbeitete Presseerzeugnisse oder zeitgenössische Literatur. Ebenso werden erstmalig Quelleneditionen explizit unter kolonialhistorischen Gesichtspunkten ausgewertet, wie die Anthologien von Texten luxemburgischer Autor*innen zu außereuropäischen Themen,[27] oder die veröffentlichten Schriften von August Kohl.[28] Einen zentralen Platz nehmen auch rund zwanzig Interviews ein, die der Historiker Marc Thiel 1997 mit ehemaligen luxemburgischen Kolonisten geführt hat.[29] Des Weiteren wurden in kleinem Rahmen im Internet zugängliche bzw. in Luxemburg archivierte Quellen ausgewertet. Bezüglich Letzteren wurde auf Bestände im luxemburgischen Nationalarchiv, im Nationalen Literaturarchiv und im Diözesanarchiv Luxemburg zurückgegriffen. Aus Zeitgründen konnten internationale Archive nicht konsultiert werden. Wegen interner Umstrukturierungen konnten die Bestände der „Archives de la Maison grand-ducale“ sowie des „Centre de Documentation sur les Migrations Humaines“ (CDMH) in Luxemburg nicht eingesehen werden.

„against the grain“

Ein Großteil der vorhandenen Literatur und Quellen wurde für dieses Buch „against the grain“ gelesen, was eine Art „zwischen den Zeilen lesen“ bedeutet. Konkret heißt dies, neben einer inhaltlichen Analyse auch die implizit im Text sichtbaren Überzeugungen und Haltungen zu berücksichtigen, um Lücken und Widersprüche in die Analyse miteinzubeziehen. Bei der Bearbeitung kolonialer Themen ist solch ein Vorgehen entscheidend, da die vorhandenen schriftlichen Quellen in ihrer überwiegenden Mehrzahl eine explizit westlich-europäische Sichtweise einnehmen.

In Anbetracht dieser Forschungslage lassen sich vier Beobachtungen festhalten. Ein auffallend großer Teil der aktuellen Beiträge, auch seitens der Forschenden, besteht aus Zeitungsartikeln und Zeitschriftenbeiträgen. Hierbei

stechen drei Organe hervor, die schon in den vorherigen Jahrzehnten die zentralen Plattformen für die Diskussion des Verhältnisses von Luxemburg zur Welt boten, wobei zum Teil sehr unterschiedliche Stoßrichtungen verfolgt wurden: *d'Lëtzebuerger Land*, *forum* und das *Luxemburger Wort*. Zweitens besteht die bisherige explizit kolonialhistorische Forschung zu Luxemburg zumeist aus kurzen Überblicksartikeln und studentischen Abschlussarbeiten. Beide haben gemeinsam, dass sie aufgrund ihrer Form und ihres Umfangs in ihrer methodischen und forschungstechnischen Tiefe wie auch in der Breite der empirischen Quellenbasis begrenzt sind. Eine dritte Beobachtung ist methodischer Natur. Der überwiegende Teil der vorhandenen Literatur zeichnet sich durch einen akteurszentrierten Ansatz aus. Einzelne Personen oder kleine Personengruppen und ihr Wirken vor dem Hintergrund der luxemburgischen Nationalgeschichte stehen fast immer im Vordergrund. Strukturelle Fragen und internationale Einordnungen kommen oft zu kurz. Viertens kann festgestellt werden, dass sich die luxemburgische Kolonialgeschichte in gewisser Weise als zersplitterte Geschichtsschreibung erfassen lässt, da wenig Verbindungen zwischen den einzelnen Fallbeispielen hergestellt werden und die Einbindung in die größeren Zusammenhänge des europäischen Kolonialismus vernachlässigt wird.

Beobachtungen

Aus diesen Beobachtungen und der skizzierten Diskurslage in der Öffentlichkeit ergeben sich Sinn und Ziel des vorliegenden Buchs. Trotz des gesellschaftlichen, politischen und medialen Interesses am Kolonialismus in Luxemburg fehlt bislang eine auf ein breites Publikum ausgerichtete Studie in Buchform, die über einzelne Fallstudien hinausgeht und die Thematik des kolonialen Luxemburgs allgemein vor dem Hintergrund der aktuellen Forschung diskutiert. Es soll auf mehreren Ebenen ein Beitrag geleistet werden, um zu zeigen, dass neben individuellen Akteuren die gesamte luxemburgische Gesellschaft kulturell, politisch und wirtschaftlich vom Kolonialismus geprägt war. Das Buch versucht, eine historische und historiographische Einführung in die Kolonialgeschichte Luxemburgs zu geben, mit einem Fokus auf das 19. und das frühe 20. Jahrhundert,

Sinn und Ziel

ohne vorherige, nachfolgende und aktuelle Entwicklungen aus dem Auge zu verlieren.

- Dem Lesepublikum wird ein Überblick zu zentralen Erkenntnissen, Konzepten und Theorien der internationalen Forschung zur Kolonialgeschichte verschafft.

- Die Forschung zur luxemburgischen Kolonialgeschichte wird synthetisiert und bilanziert, zentrale Perspektiven und Erkenntnisse werden vorgestellt. Vor allem wird versucht, die bereits vorhandenen Studien und bekannten Quellen in Bezug zueinander zu setzen, um auf zahlreiche Verbindungen, aber auch auf Lücken hinzuweisen. Diese Studien werden dann in den Gesamtkomplex der modernen Kolonial- und Imperialgeschichte eingeordnet.

- Das Buch will auch einen eigenen kleinen Forschungsbeitrag leisten, nicht zuletzt durch die Auswertung neuer Quellenbestände und die Diskussion bisher unterbelichteter Themenfelder. Dabei handelt es sich zumeist um Stichproben, da es im zeitlichen Rahmen dieses Buches nicht möglich war, große Mengen an „unbearbeitetem" Material auszuwerten. Dieser Forschungsbeitrag betrifft nicht zuletzt das Thema Mission, wodurch solche Inhalte größeren Raum einnehmen und detaillierter dargestellt werden.

Um diesen Ansprüchen möglichst gerecht zu werden, ist das vorliegende Buch in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil umfasst drei Kapitel, die nach der Möglichkeit einer Definition von Kolonialismus, sowie nach den Hintergründen von kolonialer Expansion und dem Funktionieren kolonialer Herrschaft fragen. Hierbei wird der allgemeine Forschungsstand referiert, es werden sowohl „Klassiker" der Kolonialgeschichtsschreibung als auch neuere Forschungen vorgestellt und besprochen. Im Mittelpunkt stehen Konzepte, Themen und Elemente, die vor allem den modernen europäischen Kolonialismus ausmachen, und weniger ein historischer Abriss des Phänomens. Dafür steht der zweite, umfangreichere Teil ganz im Zeichen empirischer Fall-

Aufbau

beispiele aus der luxemburgischen Geschichte. Nach einer Diskussion des auf solche Fälle oft angewendeten Forschungsfeldes des „Kolonialismus ohne Kolonien“ wird die Verflechtung Luxemburgs mit kolonialen und imperialen Strukturen sowohl auf wirtschaftlicher, religiöser, wissenschaftlicher, politischer als auch gesellschaftlicher Ebene erläutert. Die vorgestellten Forschungen zu luxemburgischen Fallbeispielen werden dabei punktuell mit eigenen Recherchen angereichert. Ergänzend zu den Literatur- und Quellenangaben in den Endnoten findet sich zudem eine weiterführende Auswahlbibliographie jeweils am Ende der beiden Teile.

Wie jedes wissenschaftliche Werk ist auch dieses notwendigerweise selektiv und unvollständig, da jedes Überblickswerk naturgemäß Grenzen hat. Keines der Themen, die in diesem Buch vorkommen, kann wegen seiner Komplexität erschöpfend dargestellt werden. Dies verdeutlicht aber auch das Potential für weitergehende Forschung, denn keine der angesprochenen Geschichten ist zu Ende erzählt. So werden Leerstellen und damit mögliche zukünftige Projekte aufgezeigt. Das Buch versucht so, neben einer Überblicksdarstellung und Einführung in Luxemburgs Kolonialgeschichte, auch ein Sprungbrett für neue Forschung zu sein.

Grenzen